

Zeitschrift:	Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band:	72 (1999)
Artikel:	Die Denkmäler zur Dornacher Schlacht : vom spätmittelalterlichen Beinhaus zum modernen Monumentalrelief
Autor:	Schubiger, Benno
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-325194

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Denkmäler zur Dornacher Schlacht

Vom spätmittelalterlichen Beinhaus zum
modernen Monumentalrelief

Von Benno Schubiger

Dieser Beitrag ist einem Schlachtdenkmal gewidmet, das eine besonders reiche und vielfältige Tradition besitzt und innerhalb der Schweizer Denkmalgeschichte in mancher Hinsicht bemerkenswert ist.¹ Zur Grobeinordnung vorerst nur soviel: Die Dornacher Denkmäler kommemorieren den letzten der eidgenössischen Befreiungskriege, die alle in vorreformatorischer Zeit stattgefunden haben, und sie stellen sich somit in die Tradition der Denkmäler zum Gedenken an die Schlachten bei Morgarten, bei Laupen, bei Sempach, bei Näfels, bei Murten, etc. Die Erinnerung an die kriegerischen Ereignisse vom 22. Juli 1499 wurde bis ins späte 19. Jahrhundert hauptsächlich durch die Schlachtkapelle überliefert (eine Tradition, die in vergleichbaren Fällen in einigen protestantischen Kantonen nach der Reformation aufgegeben worden war). Im späteren 18. Jahrhundert, im Zuge von Aufklärung und helvetischem Gedankengut, setzten in Dornach Bestrebungen zur Errichtung eines profanen Denkmals ein, die letztlich erst 1949 mit der Schöpfung des heutigen Schlachtdenkmales erfüllt wurden. Die Reliefwand von Jakob Probst markiert einen Endpunkt, nicht nur innerhalb der Dornacher Denkmaltradition, sondern auch in der Reihe der Denkmäler für die spätmittelalterlichen Befreiungskriege.

Das Beinhaus von 1500 und die Schlachtkapelle von 1643 als sakrale Schlachtdenkmäler

Erstes und in seiner Unmittelbarkeit anrührigstes Denkmal war die Schlachtkapelle, die kurz nach der Schlacht in unmittelbarer Nähe des Schlachtfeldes errichtet wurde.² Von den eigentlichen Schlachtdenkmalen, die in späteren Jahrhunderten geplant oder errichtet wurden, unterscheidet sich die Kapelle durch ihre sakrale Prägung und durch den Charakter der Pietät und der Totenehrung, die ideell vorherrschten. Solche religiös motivierte Gefallenenehrung auf den Schlachtfeldern hatte in der Antike eine grosse Tradition und war dann vom Christentum übernommen worden.

¹ Einen Überblick über die Frühgeschichte der Schweizer Denkmäler in: Benno Schubiger, Patriotische Kunst in der Zeit vor der Helvetik bis zum Sonderbundskrieg. Der Wettbewerb für ein schweizerisches Nationalmonument und die schweizerische Denkmalgeschichte vor 1848, NFP 21, Reihe: Kurzfassungen der Projekte, Basel 1991 (mit weiterführender Literatur).

² Die Schlachtkapelle in Dornach, in: Dr Schwarzbueb 2, 1954, S. 66–68. – Ernst Baumann, Die Dornacher Schlachtkapelle, in: Jurablätter 1, 1938/39, S. 6–9 (daraus auch die nachfolgenden Zitate). – Gottlieb Loertscher, Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. 3, Basel 1957, S. 274–276 (abgekürzt: Loertscher).

Die erste Schlachtkapelle mit der Funktion eines Beinhauses («*ossarium*») wurde kurz nach der Schlacht, etwa an der Stelle des heutigen Cafés «Denkmal», an der Amthausstrasse errichtet. Schon 1500 ist die Rede von einer «*Capell*». Die christliche Pietät verlangte, dass die herumliegenden Gebeine der Tausenden von Gefallenen eingesammelt und kirchlich bestattet wurden. Noch 1504 erscheint in der Vogtrechnung der Aufwandposten «*Jtem vom Gebein uffzelesen inn zweyen Jahren XV Schilling*». Die Weihe der «*Kapelle zum elenden Gebein*» (wie sie im Volksmund hiess) fand erst am 26. September 1512 statt. Als Hauptpatronin wurde die heilige Maria Magdalena gewählt, da die Schlacht sich am Magdalenentag, dem 22. Juli, abgespielt hatte. Das Schlachtjahrzeit entwickelte sich zu einem feierlichen Gedenkanlass, und parallel dazu bildete sich eine kleine Wallfahrt zur Schlachtkapelle aus, die zunehmend durch «*wunderfizige werk*» ausgeziert wurde. Im Plan von Jakob Meyer von 1665 erscheint die damals wohl fast verfallene Kapelle als Kleinbau mit halbrundem Chorschluss.³

Die geringe Grösse und die Baufälligkeit der Beinhauskapelle aus der Zeit um 1500 riefen um 1640 nach einem Neubau, der von den beiden Alträten Hans Jakob vom Staal (1589–1657) und Werner Müntsch (1579–1651) initiiert wurde, welche im Anschluss an eine Reise durchs Schwarzbubenland den schlechten Bauzustand bemängelt hatten. Mit vom Staal als Bauherr wurde in den Jahren 1641–1643 der Neubau der Magdalenenkapelle realisiert, und zwar in unmittelbarer Nähe des ersten Beinhauses, auf der gegenüberliegenden Strassenseite, etwa an der Stelle des heutigen Schlachtdenkmales. Die wenigen Bilddokumente des 1874 abgebrochenen Baues beschreiben diesen als einfache Kapelle mit schönem Rundbogenportal, mit dachreiterbekröntem Schiff, mit eingezogenem Chor im Dreiachtelschluss und mit östlich angehängtem kleinem Beinhaus. Im Neubau waren der Gottesdienstraum und das Beinhaus räumlich voneinander getrennt (Siehe Abb. auf S. 260).

Aus dem alten Beinhaus, das wohl allmählich zerfiel, wurden Glasscheiben übernommen. Neue Ausstattungsstücke, wie der Choraltar und der Marienaltar, Grabmäler und weitere Scheibenstiftungen, durften der Magdalenenkapelle einen gewissen Reichtum vermittelt haben. Mit der Übernahme der Kapelle in die Obhut der Kapuziner, die sich 1672 in unmittelbarer Nachbarschaft niedergelassen hatten, wuchs auch die kultische Bedeutung: Es fanden nun regelmässige Gottesdienste statt, und natürlich bildeten die Festlichkeiten aus Anlass des Schlachtjahrzeites (mit Totenvesper, Totenmesse, Requiem, feierlichem Hochamt und Predigt) den alljährlichen Höhepunkt.

³ Abbildung bei Loertscher, Abb. 293.

Bei der Analyse der Frühzeit des Dornacher Schlachtkultes kommt man zum Schluss, dass die religiöse Komponente eine sehr starke war, was angesichts des katholisch geprägten Kantons Solothurn nicht verwunderlich ist. Der hohe Stellenwert mag vielleicht auch politische Aspekte besessen haben. Zum einen «nobilitierten» die siegreiche Solothurner Beteiligung an der Dornacher Schlacht und die Pflege des Schlachtkultes auf seinem Territorium den Stand Solothurn, der erst 1481 als elfter Ort der Eidgenossenschaft beigetreten war, innerhalb der Dreizehn Orte. Zum andern mochte die Dornacher Tradition wohl auch zur willkommenen Integration des 1485 und endgültig 1502 solothurnische Landvogtei gewordenen Dorneck ins geographisch zerrissene Gefüge des Kantons Solothurn beitragen.

Seit dem 18. Jahrhundert änderten sich allgemein die Rahmenbedingungen für das Gedenken an die alteidgenössischen Befreiungsschlachten. Die religiöse Komponente – sofern sie sich nach der Reformation hatte halten können – wurde zunehmend durch patriotische Strömungen überlagert, die im Zuge der helvetischen Bewegung (vor 1798) respektive der Restauration (nach 1815) Auftrieb fanden. Es manifestiert sich dies in unserem Fall in der Planung und der Entstehung eigentlicher Dornacherschlacht-Denkmäler und im langsamem Absinken der Bedeutung der alten Schlachtkapelle.

1833 traten die Kapuziner ihre Unterhaltpflichten an den Ortspfarrer ab, und das Pfrundkapital wurde zwecks Unterhalt einer zweiten Schule zweckentfremdet, worauf eine grobe Vernachlässigung der St. Magdalenenkapelle eintrat, die auf Antrag der Erziehungs-Kommission 1858 Gegenstand von Kantonsrats-Verhandlungen wurde: «Seither sorgte Niemand für die Unterhaltung der Kapelle, so daß sie ihrem gänzlichen Verfalls entgegen geht. Alle kirchlichen Verrichtungen sind unterblieben, mit den Beinen der Erschlagenen wurde wahrer Skandal getrieben, und die werthvollen Glasfenster wurden von der Gemeinde an einen Juden von Basel verkauft. – Dieser heillose Zustand darf nicht länger geduldet werden. Die Söhne dürfen die Gräber ihrer Väter nicht zerfallen lassen. Es liegt in unserer Pflicht, die glorreichen Thaten unserer Väter gebührend zu ehren und dadurch uns und unsere Nachkommen zu gleichen Heldentaten anzuspornen. Deßhalb soll nach Ansicht der Kommission die bestehende Schlachtkapelle repariert und in gehörigen Stand gesetzt werden, koste es, was es wolle, dieß ist unsere Schuldigkeit.»⁴

In diesem Zusammenhang gilt es, einen Blick auf drei Baupläne von Architekt Alfred Zschokke vom Dezember 1858 und vom Februar respektive März 1859 zu werfen, die sich im Staatsarchiv Solothurn

⁴ Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn 1858, S. 232–241; S. 233 (20.12.).



Unausgeföhrter Entwurf für eine Schlachtkapelle in Dornach von Alfred Zschokke, Februar 1859. Staatsarchiv Solothurn

erhalten haben.⁵ Da erläuternde Archivalien fehlen, kann über ihre genauere Bewandtnis nur spekuliert werden. Es ist anzunehmen, dass die hübschen Entwürfe für eine Schlachtkapelle in Dornach im Stil der Münchner Neugotik der 1840er und 1850er Jahre als Grundlage für einen Neubau der Kapelle von 1643 am alten Ort oder an einer anderen Stelle dienen sollten (Abb. auf dieser Seite). Auf die zweite Möglichkeit – die jedoch sonst nirgends überliefert ist – könnte die zeichnerische Einbettung der ersten beiden Plankapellen in eine freie Parklandschaft hindeuten. Eine Notiz auf dem dritten Plan – jenem

⁵ Freundlicher Hinweis auf diese Wiederentdeckung durch Andreas Fankhauser. – Alfred Zschokke war von 1856 bis 1863 Solothurner Kantonsarchitekt.

vom März 1859 – verweist auf eine «Benutzung der alten Mauern», womit dem Grundriss nach zu schliessen der Chor der frühbarocken St. Magdalenenkapelle gemeint sein dürfte. Nach langer Diskussion wurde die Renovierung der Schlachtkapelle beschlossen, was dann auch den Abbruch des Beinhaus-Anbaues in der Chorverlängerung nach sich zog.

Schon ein gutes Jahrzehnt später wurde die Diskussion des Abbruchs der eben erst sanierten Schlachtkapelle aktuell. Die Gründe, die dann 1874 zu deren Abbruch führten, waren ganz prosaisch. Die Anlage der Zufahrtsstrasse zum Bahnhof der neuen Jurabahnlinie verlangte die Abtragung der Kapelle, ansonsten Dornach von der Eisenbahn umfahren worden wäre.⁶ Die wenigen Ausstattungsstücke gelangten ins Historische Museum Basel oder ins Heimatmuseum Dornach.⁷ Bestandteil des Abbruchbeschlusses war das regierungsrätliche Versprechen für ein eigentliches Schlachtdenkmal an Stelle der früheren Kapelle; ein solches war schon 1858 im Kantonsrat in Erwägung gezogen worden. (Weiteres dazu siehe unten).

Das frühklassizistische Modell für ein Schlachtdenkmal um 1775

Im späteren 18. Jahrhundert beschäftigte man sich mit der Errichtung eines eigentlichen Schlachtdenkmales im heutigen Sinne. Es hat sich dazu aus der Zeit um 1775 ein entsprechendes Holzmodell erhalten (Abb. auf Seite 308).⁸ Dieses war zu einem Zeitpunkt entstanden, als die Aufklärung und die Besinnung auf die patriotischen Werte einer erneuerungsbedürftigen Eidgenossenschaft zur intensiven Beschäftigung mit der eigenen Vergangenheit führten. Dass solche Bemühungen nicht nur mit den Mitteln der Geschichtsschreibung, mit archäologischen Ausgrabungen oder mit der Anlage von Kunstsammlungen vonstatten ging, sondern auch mit Hilfe von patriotischen Denkmälern, zeigt der hier vorzustellende Vorschlag für ein Schlachtdenkmal zur Erinnerung an die Dornacher Schlacht. Bei einer Realisierung

⁶ Strassenplan mit Einzeichnung der alten Schlachtkapelle in: Hanspeter Eisenhut (Red.), Dornach, Dornach 1988, S. 69. Vgl. den Beitrag von Hans Walter in diesem Band.

⁷ Staatsarchiv Solothurn (im folgenden abgekürzt: STASO), Regierungsratsprotokoll 1874, S. 130, Nr. 1317 (25.1.).

⁸ Das Modell wurde erstmals publiziert in: Denkschrift zur Eröffnung von Museum und Saalbau der Stadt Solothurn, Solothurn 1902, S. 206 f. – Gottlieb Wyss, Ein Schlachtdenkmal-Projekt, in: Der Rauracher 10, 1938, S. 42–45. – Derselbe, Ein Schlachtdenkmal-Projekt aus dem 18. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Heimatmuseums Schwarzbubenland 1949, S. 52–54.



Modell für ein Schlachtdenkmal «Sieg bey Dornach 1499», um 1775. Heimatmuseum Schwarzbubenland, Dornach (Foto: Mario Dagli Orti, Dornach)

wäre es das erste Denkmal auf Schweizer Boden geworden, noch vor dem 1783 bei Meggen am Vierwaldstättersee aufgestellten Obelisen des Freiheitsdenkmals von Abbé Thomas-François de Raynal.

Auch als unausgeführtes Schlachtdenkmal ist das Holzmodell, das im Heimatmuseum Schwarzbubenland in Dornach aufbewahrt wird, von grösstem Interesse. Der Denkmalentwurf folgt dem damals weit verbreiteten (und im 19. Jahrhundert fast üblichen) Typus des Obelis-

ken mit Postament. Ein quadratischer Sockel bildet einen mächtigen Unterbau, der an seinen profilierten Eckzwickeln allegorische Figuren aufnimmt. Reicher Wappenschmuck, Bildnismedaillons und Inschriften vervollständigen die Ikonographie und ermöglichen die historische Einordnung dieser rotmarmorierten und teilvergoldeten Bildhauer-Kleinstarchitektur.

Die Zielsetzung des Denkmals offenbart sich am vierseitigen Obelisken und seinem Postament. Ganz zentral ist die Inschrift «SIEG BEY DORNACH 1499», die vom fahnen- und wappengeschmückten Solothurner Standeswappen überhöht wird. Darüber sind vier Ovalmedaillons mit den Portraits der vier Solothurner Schlachtenführer angebracht, deren entsprechende Wappenschilder mit den ritterlichen Helmzierden sich am Postament finden. Die Namensinschriften an der Plinthe identifizieren vorne den Schultheissen Niklaus Conrad («NIC. CUNRAD: SCHULTH»), daneben den Leutnant Niklaus Ochsenbein («NIC: OCHSENBEIN LEUT»), den Bannerträger Urs Ruchti («URS RUCHTI: PANTRAG») und den Venner Heinrich Winkeli («HEIN. WINCKELI: S. VEN.»).

Die vier Wappenkartuschen am Denkmalsockel führen in die Entstehungszeit dieses Denkmalmodells zurück. Es handelt sich um die Wappen der vier in den 1770er Jahren regierenden Standeshäupter, die alle mit den in der Heraldik des Solothurner Patriziats verbreiteten Adelskronen geschmückt sind. An der Vorderseite prangt das Wappen des Schultheissen Urs Viktor Schwaller (1704–1778), an den übrigen Seiten jenes von Stephan Glutz-Ruchti (1731–1795), von Venner Benedikt Tugginer (1726–1793) und von Seckelmeister Johann Balthasar Viktor Wallier von Wendelsdorf (1735–1799). Auf Grund dieser Häupterwappen lässt sich der Denkmalentwurf in die Zeit um 1775 (eingrenzbar in die Jahre zwischen 1773 und 1778) situieren und wohl auch als Auftrag der damaligen Solothurner Regierung. Andreas Fankhauser verweist in seinem Beitrag auf den Umstand, dass die vier am Modell erwähnten Häupter auch die Allianz mit Frankreich von 1777 für Solothurn unterschrieben hatten. Will man die prominente Plazierung des Wappens von Urs Viktor Schwaller an der Vorderseite des Denkmalentwurfs gewichten, so wäre von einer Modellentstehung während eines seiner Amtsjahre als Amtsschultheiss auszugehen, entweder 1773/74, 1775/76 oder 1777/78.⁹

Die absolut zeittypische Zurschaustellung der Initianten mittels Familienwappen ist natürlich auch als postulierte Teilhabe am Ruhm

⁹ Die regierenden oder «Amts-Schultheissen», (die jeweils von den zuvor stillstehenden «Alt-Schultheissen» abgelöst wurden), wirkten jeweils für ein Amtsjahr, das von Juni bis Juni dauerte.

und an den Tugenden der Helden von Dornach zu werten. Die ikonographische Brücke dazu bilden die allegorischen Figuren der Minerva, der Justitia, etc., die sowohl für die Solothurner von 1499 wie auch von jenen der 1770er Jahre Gültigkeit haben sollten.¹⁰

Über den geplanten Aufstellungsort dieses Denkmals und die Hintergründe zur Entstehung dieses eindrücklichen Modells im Louis-XVI-Stil ist nichts bekannt. Es bleibt somit auch der Name des Entwerfers und Schnitzers dieses Denkmalmodells im Dunkeln. Es ist denkbar, dass sein Urheber unter den Altarbauern und Bildschnitzern zu finden ist, die in den 1770er Jahren in Solothurn mit der Ausstattung der neuen St.-Ursen-Stiftskirche beschäftigt waren.¹¹ Unbestritten ist die typologische Bedeutung dieses Entwurfs, der eine der allerersten Denkmalideen in der damaligen Eidgenossenschaft verkörpert und am Anfang einer grossen Reihe von Denkmalplanungen und -realisierungen steht. In formaler Hinsicht ist zu bemerken, dass der vielschichtige Aufbau des Entwurfs den üblichen Rahmen der frühen Schweizer Schlachtdenkäler bei weitem übertraf und in seinem feudalen Gepränge mancher Fürstenresidenz Ehre gemacht hätte. Das Denkmalprojekt spiegelt den Glanz, den Stadt und Stand Solothurn dank der neuen Stiftskirche und der Bedeutung der französischen Ambassade im späten 18. Jahrhundert erlebten.

Der Gedenkstein auf dem Gempen von 1797

Die Realisierung eines so aufwendigen Schlachtdenkmales hatte zur damaligen Zeit utopischen Charakter. Aber die Idee war nun einmal geboren, und vor dem Hintergrund der vaterländischen Geschichtsbegeisterung und der wachsenden Denkmälerbewegung gelang ganz am Ende des Jahrhunderts doch noch die Errichtung eines Denkmals zur Erinnerung an die Schlacht von Dornach. Ein bescheidener Vorbote dazu entstand 1790 in der Ermitage von Arlesheim in der unmittelbaren Nachbarschaft von Dornach. Damals wurde in die Diana-grotte die Jahreszahl 1499 eingemeisselt, zur Erinnerung an die Dornacher Schlacht.¹²

¹⁰ Ein Teil der Figürchen hat seine Attribute verloren, weshalb eine schlüssige Deutung der Allegorien nicht möglich ist.

¹¹ In Frage kämen demnach Johann Friedrich Funk aus Bern, Peter Scheuber aus Landendorf, Johann Baptist Babel aus Einsiedeln oder die ursprünglich aus dem Vorarlberg stammenden Franz und Jeremias Schlapp.

¹² Hans-Rudolf Heyer, Die Kunstdenkäler des Kantons Basel-Landschaft, Basel 1969, S. 172.



Bleistiftzeichnung des Gedenksteins bei Gempen von Anton Winterlin, um 1820/30. Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett (Foto: Martin Bühler, Öffentliche Kunstsammlung Basel)

Das erste Dornacher Schlachtdenkmal in modernem Sinne wurde 1797 beim «Bärtel» in Gempen, am alten Weg nach Dornach, errichtet. Der Initiant der einfachen Steinstele war laut Inschrift der Landvogt Josef Anton Jakob Xaver Gerber (1749–1821), 1791–1796 Landvogt zu Dorneck.¹³ Eine solche Denkmalinitiative einer Privatperson war keineswegs singulär. Privatinitiative war im Gegenteil ein hierzulande weit verbreiter Ursprung von Denkmälern. Die lateinische Inschrift in der Vertiefung des korbbögigen Steinblocks überliefert auch die Bewandtnis des Aufstellungsortes. «IN LOCUM PIRI. PIA MEMORIA VENERABILIS. CUIUS RAMIS HELVETI SOCIIS IN PROELIO DORNACENSI PERICLITANTIBUS ACCURRENTES. SARCINAS SUAS IMPOSUERUNT. JAC. JOS. ANT. GERBER. LOCI PRAEFECTUS. H.M.P. MDCCXCVII.» Hugo Dietschi hat dieses Epigramm in folgenden Worten übersetzt: «An Stelle des durch

¹³ Des Standes und Republik Solothurn Besatzung der Staats und übrigen Ämter 1796, Solothurn o.J., S.18: «Landvogt den 26 Juni 1791. In Rath befördert den 24 Merz 1796, abziehend.»

frommes Gedenken ehrwürdigen Birnbaumes, an dessen Äste die ihren in der Schlacht bei Dornach in gefahrvollem Kampfe stehenden Waffengefährten zu Hilfe eilenden Eidgenossen ihre Wartsäcke aufhängten, hat Jak. Jos. Ant. Gerber, Landvogt, dieses Denkmal errichtet. 1797.»¹⁴ Das Denkmal erinnert somit weniger an die eigentliche Schlacht als einen Besammlungsplatz der eidgenössischen Verbündeten, wo der Überlieferung nach der alte Birnbaum überlebt hatte. Die Murtenlinde lässt grüßen! Anekdotisches, der Bündnisgedanke und wohl die Landschaftsaussicht mochten zusammen den Anlass zu diesem schlichten Denkmal gebildet haben. Eine Bleistiftzeichnung von Anton Winterlin aus dem frühen 19. Jahrhundert im Kupferstichkabinett Basel vermittelt eine minutiose Ansicht (Abb. auf Seite 311).

Schon nach drei Jahrzehnten war die Inschrift verwittert.¹⁵ Gleichwohl wurde das Bewusstsein für dieses einfache Denkmal wachgehalten, und zwar durch Erwähnungen von Urs Peter Strohmeier und Peter Felber in ihren Publikationen von 1836 und 1844.¹⁶ Doch erst 1859 erfolgte der Ersatz dieses Denkmals in Gempen. (Weiteres dazu siehe unten.)

Ein nicht ausgeführtes Denkmalprojekt von Urs Joseph Sesseli aus dem Jahre 1827

1827 zog die Solothurner Regierung die Errichtung eines eigenen Schlachtdenkmales in Dornach in Erwägung. Den Hintergrund bildete bestimmt die allgemeine Denkmälereuphorie der Restaurationszeit, die in verschiedenen Schweizer Kantonen den Anlass zu Denkmalplanungen in Zusammenhang mit den Schlachten der Alten Eidgenossen gab. In der Nachbarschaft zu erwähnen wäre etwa das Denkmal für die Schlacht bei St. Jakob in Basel von 1824. Als unmittelbarer Auslöser für die Absichten der Regierung wurde der schlechte Bauzustand des Beinhauses an der Schlachtkapelle genannt. Deshalb beabsichtigte man, «ein dem Gegenstand würdiges Denkmal zu errich-

¹⁴ Hugo Dietschi, Der Gedenkstein von Gempen, in: Jurablätter 8, 1946, S. 77–84; S. 77 (abgekürzt: Dietschi).

¹⁵ STASO, Protokoll des Kleinen Rates 1827, S. 881 f.: «Auch wird derselbe dafür sorgen, dass das von Hr. Altlandvogt Gerber sel. im Baumgarten allda zum Gedächtnis bemelter Schlacht aufgestellte steinerne Monument dessen Inschrift verwittert seyn soll, wieder erneuert und in Stand gesetzt werde.» (10.8.) – Am 24.9.1827 ergibt ein entsprechender Auftrag an den Bauherrn (STASO, Bauamtsprotokoll, S. 440 f.), der aber offensichtlich nicht ausgeführt wurde.

¹⁶ Dazu Dietschi, S. 77.

ten».¹⁷ Der Solothurner Bildhauer und Altarbauer Urs Joseph Sesseli (1797–1872) schuf die entsprechenden Pläne, die nicht weiter beschrieben wurden und sich auch nicht erhalten haben.¹⁸

Der Ersatz für das Denkmal von Gempen im Jahre 1859

Auch im Falle der Erneuerung des Denkmals im «Bärtel» bei Gempen von 1797 ging die Initiative von staatlicher Stelle aus.¹⁹ Im Budget des Regierungsrates für das Jahr 1859 verlangte der Regierungsrat vom Kantonsrat einen Betrag von Fr. 140.– «zur Erneuerung des Gedenksteins der Dornacherschlacht».²⁰ Auf Antrag aus dem Kantonsrat wurde der Kredit auf Fr. 400.– erhöht. Den Auftrag zum Denkmaletwurf erhielt der Solothurner Bildhauer Joseph Pfluger (1819–1894).²¹ Die Ausführung besorgte der Solothurner Steinhauer Johann Bargetzi-Borer (1836–1907). Am 23. Juli 1859, im Vorfeld des 3. Solothurnischen Gesangsfestes in Dornach, wurde das Denkmal eingeweiht (Abb. auf Seite 314).

Schon vor der Aufstellung, am 29. Juni, hatte der «Solothurner Landbote» eine Beschreibung des Gedenksteins veröffentlicht: «Er stellt einen abgebrochenen Baum dar, an welchen sich ein Speer lehnt. Zur Erinnerung daran, dass die Eidgenossen an jenem Baume ihre Waidtaschen aufhängten, um den Feind besser verfolgen zu können, wurde am Gedenkstein eine solche Waidtasche ausgehauen. Dieses schöne sinnige Monument befindet sich gegenwärtig noch in der Steingrube des Herrn Bargetzi.» Das ausgeführte Denkmal erhielt auf der Waidtasche die Inschrift «Den Siegern von Dornach 1499» und das Entstehungsjahr eingehauen, während Pfluger in seinen Entwurf nur «Gempen 1499» eingraviert hatte.²² Vom heutigen Gesichtspunkt mag die realistisch-narrative Motivik des Denkmals etwas vordergründig und plakativ wirken. Die mannigfachen Beschreibungen, die Hugo Dietschi zitieren kann, dokumentieren aber, dass das etwas versteckt und abgelegen plazierte Denkmal früher eine beträchtliche Popularität besass.

¹⁷ STASO, Protokoll des Kleinen Rates 1827, S. 881 f. – Weitere Nennung des Vorhabens am 18.9.1827, S. 1002.

¹⁸ STASO, Bauamtsprotokoll 19.10.1827 (Vorlage der Risse) und 2.1.1818 (Genehmigung von Sesselis Rechnung von 16 Pfund).

¹⁹ Dazu Dietschi, S. 77–84.

²⁰ Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn 1858, S. 232–240.

²¹ Abbildung des Modells bei Dietschi, S. 80.

²² Zur definitiven Gestaltung und Aufstellung vgl. auch Regierungsratsprotokoll 1859, Nr. 1360 (2.8.)



Denkmal bei Gempen von 1859 nach dem Entwurf von Joseph Pfluger. Zustand 1961. Kantonale Denkmalpflege Solothurn (Foto: Gottlieb Loertscher, Solothurn)

Vielleicht mochte gerade dies der Anlass gewesen sein, dass es im September 1933 zum Ziel eines Sprengstoffattentats ausgewählt wurde. Und nach einer Erneuerung durch August Bargetzi-Stüdeli (1864–1946), den Sohn des Erstellers, wurde es im Dezember 1940 gar Opfer eines zweiten Vandalenaktes.²³ An einem Waldsaum zwischen Stollen und Baumgarten ist es heute beinahe der Vergessenheit anheim gefallen.

²³ Dietschi, S. 81. – Kurznotizen in den Jahresberichten der Altertümekommission 1933, 1935 und 1940 im Jahrbuch für solothurnische Geschichte.

Das Beinhaus von 1899

Der Ersatz des alten Gedenksteins von Gempen von 1797 durch das eben beschriebene Denkmal von 1859 änderte nichts am Umstand, dass sich in Dornach beim Schlachtfeld immer noch kein Denkmal zur Erinnerung an die eigentliche Schlacht befand. Nach dem Abbruch der Schlachtkapelle 1874 im Zusammenhang mit dem Bau der Eisenbahn fehlte in Dornach jegliches sichtbares öffentliches Erinnerungszeichen an 1499. Deshalb hatte der Regierungsrat schon 1872 vorgesehen, an der Stelle der abzubrechenden Schlachtkapelle bei der Kapuzinerkirche «als Andenken an den Sieg unserer Ahnen ein einfaches Denkmal» errichten zu lassen.²⁴

Nachdem die Kantonsregierung ihr Versprechen während Jahren nicht einlöste, bemühte sich die Gemeinde selber um die Planung eines Denkmals. So beschloss am 27. August 1882 die Gemeindeversammlung Dornach die Bildung eines «Denkmalscomite», das den Regierungsrat des Kantons Solothurn zur Mithilfe bei der Realisierung eines Schlachtdenkmales gewinnen sollte. Die Kommission tagte mit Gemeindeammann Johann Muttenzer als Präsident am 1. September ein erstes Mal. Gleich zu Beginn wurde beschlossen, an den Regierungsrat «ein patriotisches Schreiben zu richten», um diesen für seine Ziele zu gewinnen.²⁵ Darin wird das Ereignis der Schlacht aus damaliger Sichtweise in den historischen Zusammenhang gestellt: Demnach sei das Dornacher Schlachtfeld «die Stätte, auf welcher unsere schweizerische Unabhängigkeit ihre letzte Bluttaufe erhalten hat. Bekanntlich datiert ja die schweizerische Unabhängigkeit von Deutschland seit der Schlacht bei Dornach, als der letzten Schlacht im Schwabenkrieg, her. Man dürfte nun wohl erwarten, daß für eine solch' bedeutungsvolle Tatsache auf klassischer Stätte ein Denkmal zu sehen wäre, das dem Vorübergehenden das denkwürdige Ereigniß in Erinnerung rufen würde, doch kein Stein, kein Zeichen der Erinnerung, kein Kreuz ziert das Grab unserer Ahnen, zeigt uns das Feld, auf welchem sie für uns gekämpft u. für uns in den Tod gegangen, wahrhaftig beschämend für ihre Enkel. Es ist daher nur patriotische Pflicht, diesem Gedanken einmal Realisierung zu verschaffen.»²⁶

In seinem Antwortschreiben vom 21. September 1882 dokumentierte das Erziehungsdepartement sein Eintreten auf den Vorschlag aus Dornach und seine Bereitschaft, «vorerst von einem Künstler eine

²⁴ Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn 1872, S. 58.

²⁵ STASO, Staatskanzlei, Protokoll in Sachen des Dornacherdenkmals (1882–1898), unpaginiert, 1.9.1882. Das Protokoll bildet die Grundlage für die folgenden Ausführungen und Zitate (abgekürzt: Protokoll).

²⁶ Protokoll, Kopie des Briefes vom 11.9.1882.

vorläufige Denkmals Skizze mit Kostenvoranschlag anfertigen zu lassen». Es werden auch Bedenken wegen der Finanzierung deutlich und die Sorge um die noch vorhandenen Gebeine der Gefallenen.²⁷

Darauf schien das Projekt schnell an Realisierbarkeit zu gewinnen. Am 11. Oktober traf Regierungsrat Ferdinand Affolter mit keinem geringeren als dem Wolfwiler Bildhauer und Pfluger-Schüler Richard Kissling (1848–1919), dem wohl bekanntesten Schweizer Bildhauer der Gründerzeit und späteren Schöpfer des Tell-Denkmales in Altdorf, in Dornach ein.²⁸ Kissling, gerade im Zuge der Übersiedlung von Rom nach Zürich, legte eine – nicht mehr erhaltene – Denkmalskizze vor, die im Kommissionsprotokoll ausführlich beschrieben wird: «Auf einer aus Lom[m]iswilermarmor erstellten Unterlage, welche die Wappen der an der Schlacht beteiligten Kantone zeigt, ruft ein aus gleichem Stein gebildeter Sarkophag, welcher die Gebeine der Gefallenen aufnehmen soll u. dieselben auf ewige Zeiten bewahren wird. An beiden Enden dieses steinernen Sarges sind zwei eherne Thürchen angebracht, welche je durch einen Todtenkopf verziert sind. Öffnet man diesen Abschluß, so starren dem Beobachter die durch einen Glasabschluß geschützten irdischen Ueberreste der Gefallenen entgegen. Ueber diesem steinernen Sarge steht majestetisch ein nach damaliger Tracht bepanzter Eidgenoße. Mit der Linken schließt er sein Panner eng u. treu an seinen Körper u. stemmt mit der vorgestreckten Rechten sein großes Schlachtenschwert, herausfordernd u. siegesbewußt dem Beschauer entgegenschauend, auf dem Boden. Zu seinen Füßen liegt ein Helm, welcher mit dem östreichischen Doppeladler geziert ist u. sicherlich einem von ihm im Zweikampf getöteten feindl. Ritter vergebens zum stolzen Schutz u. Zierde gedient haben mag. Diese erhabene Gestalt, welche der Künstler aus kararischem Marmor bilden wird, versinnlicht einerseits die große Vaterlandsliebe unserer Ahnen, was uns durch das enge Anschmiegen des Heimathpanners an die Brust gezeigt wird, als auch anderseits den Muth, die Kraft u. das Siegesbewußtsein der Väter, was der Künstler durch das herausfordernd vorgestemmte Schwert, sowie auch durch den zu seinen Füßen liegenden feindl. Helm, als auch durch den stolzen, siegesbewußten Blick darzustellen gedenkt. Die Höhe des Monuments, das durch ein eiserne Gitter abgeschlossen werden soll, beträgt ungefähr 6 m.»²⁹ Solche

²⁷ Protokoll. Es sollen damals im Amtshaus noch 150 Schädel und eine grösere Anzahl Knochen vorhanden gewesen sein.

²⁸ Zu Kissling: Marianne Karabelnik-Matta, Richard Kissling 1848–1919, in: Zeitgeist, Hommage à Richard Kissling, Erster Teil, Katalog zur Ausstellung des Danioth-Rings, Kunst- und Kulturverein Uri, Altdorf 1988, S. 17–39, zu Dornach S. 23 f.

²⁹ Protokoll.

pathetisch übersteigerte Dramatik war typisch für die damalige Denkmalkunst.

Die Skizze fand allgemein Gefallen, worauf Kissling gleichen Tags mit der Erstellung eines Modells innert dreier Wochen beauftragt wurde. Da das Denkmal in Marmor erstellt werden sollte, würde er es in Rom herstellen, wobei man mit einer Herstellungszeit von 2 $\frac{1}{2}$ Jahren rechnete. Man einigte sich auch auf den Standort des Denkmals, das an die Stelle der alten Schlachtkapelle plaziert werden sollte, und nicht auf der sogenannten «Wolmatte», die ebenfalls in Erwägung gezogen wurde. Die Delegationen von Dornach und Solothurn versäumten an diesem 11. Oktober 1882 nicht einmal eine provisorische Klärung der Kosten- und Finanzierungsfrage des Denkmals. Man schätzte notwendige Auslagen von ca. Fr. 30 000.–, wovon Fr. 25 000.– auf das Künstlerhonorar entfallen würden.

Eine kurze Zeit lang hielt der Schwung in der Denkmalangelegenheit noch an. Richard Kissling schuf tatsächlich sein Denkmalmodell, wofür er mit Fr. 250.– entschädigt wurde. Gegenüber der oben geschilderten Vorskizze vollzog Kissling in seinem Bozzetto, der uns in fotografischer Reproduktion erhalten geblieben ist, einige Veränderungen (Abb. auf Seite 318): Auf einen Sarkophag mit Gebeinsnische wurde offenbar verzichtet, dafür sollte ein vielfach gestufter Sockel verschiedene Inschriften aufnehmen.³⁰ Das eigentliche Denkmalmotiv bildet ein aufrechter Schweizer Krieger in Vollrüstung, in der Rechten die Fahne, in der Linken vor sich aufgestützt das Schwert. In gespreizter Beinhaltung steht er auf einem Felsen, zwischen den Füßen Helm und Schild eines feindlichen Kriegers. Triumph und Pathos sind sehr stark artikuliert.

Mehr als den doppelten Betrag als für Kisslings Modell legte die Staatskasse für Fotografien von Kisslings Modell aus, woraus wohl geschlossen werden kann, dass mit Hilfe von Bildabzügen die Popularisierung der Denkmalidee und die Finanzierungskampagne vorangetrieben werden sollten. Einen wesentlichen Beitrag zur Finanzierung leistete der Kantonsrat selber, indem er am 28. November 1882 einen Betrag von Fr. 2500.– in einen zu äfnenden Fonds zur Errichtung des Dornacher Schlachtdenkmales beschloss. Auch in den folgenden Jahren wurde dieser Fonds regelmässig gespiesen. Eigenartigerweise un-

³⁰ Am Hauptsockel: «Der Erinnerung an die letzte Freiheitsschlacht von den Urenkeln gewidmet MDCCCLXXXV.» Daneben sind Kantonswappen angebracht. Die Seiten des Hauptsockels sollten offenbar Reliefdarstellungen aufnehmen. – An der Plinthe sind diverse Namen angebracht, vorne erkennbar jene von «Nikolaus Conrad» und von «Benedict Hugi». – Am Fuss des eigentlichen Denkmaulaufsatzen die Bezeichnung «Dornach 1499».



Modell des unausgeföhrten Denkmals zur Schlacht bei Dornach von Richard Kissling, 1882. Zentralbibliothek Solothurn (Foto: J. Brunner)

terblieben aber weitere Schritte, welche die Realisierung des Denkmals vorangetrieben hätten. Die Protokolle des Dornacher «Denkmalscomités» schwiegen schon seit dem 13. Oktober 1882.

In der eingeschlafenen Denkmalsgeschichte liess erst wieder ein Geschäft im Kantonsrat vom 21. November 1889 aufhorchen, woraus ersichtlich ist, dass man die Ausführung des Denkmals erst für 1899, also auf das 400-Jahr-Schlachtjubiläum, plante.³¹ Auf eine weitere Aufstockung des Denkmalfonds wollte man fortan verzichten, da man mit der künftigen Verzinsung der vorhandenen Beträge bis zum 1. Januar 1899 eine Gesamtsumme von Fr. 17 720.– errechnete. Dies würde – im Vergleich mit den unmittelbar vorher erstellten Denkmälern in Sempach (1886) und Näfels (1888) – genügen. Aus dieser Argumentation kann geschlossen werden, dass man mittlerweile die Vorstellung eines kostspieligeren figürlichen Schlachtdenkmales in der Art des von Kissling geplanten verlassen hatte und eine kostengünstigere Variante ins Auge fasste.

Die Fixierung auf das scheinbar so ferne Jahr 1899 liess die Kantonsbehörden in der Denkmalfrage in eine bedauerliche Teilnahmlosigkeit verfallen. Es bedurfte 1894 wiederum eines Anstosses durch die Gemeinde Dornach. Am 1. August bildete sie eine lokale «Denkmalcommission» unter dem Präsidium von Gerichtspräsident H. Stampfli und mit Beteiligung von Johann Muttenzer aus dem früheren «Denkmalscomité».³² Am 19. September fasste die Einwohnergemeinde den Beschluss, es solle darauf hingewirkt zu werden, dass das Denkmal an die Stelle der alten Schlachtkapelle zu stehen komme, und dass dafür der diesbezügliche Platz unentgeltlich zur Verfügung gestellt würde.³³ Nach dieser eindeutigen Stellungnahme lag nun der Ball beim Regierungsrat, der sich allerdings erst im Herbst 1896 regte und eine eigene, kantonale «Dornacher Denkmalkommission» einsetzte. Mit Blick auf das nun rasch nahende Jubiläumsjahr wurde neben der Denkmalfrage auch die Planung des Festablaufs aktuell. Deshalb wurden am 3. November drei Kommissionsausschüsse gebildet, nämlich der Finanzausschuss, der Festausschuss und schliesslich der Kunstausschuss, der sich der Denkmalfrage zu widmen hatte. Unter dem Präsidium von Regierungsrat Oskar Munzinger gehörten ihm der Architekt Ernst Glutz, der Zeichnungslehrer Puschmann, der Solothurner Stadtingenieur Edgar Schlatter und der Kunstsachverständige Franz Anton Zetter an.

Schon in der 2. Sitzung der kantonalen Kommission, am 5. Februar 1897, wurde ein Grundsatzentscheid über Plazierung und Typus ge-

³¹ Verhandlungen des Kantonsrats von Solothurn 1889, S. 140/41.

³² Protokoll.

³³ Dr. M. Studer, Reg.-Rat, Die Dornacher Denkmalsfrage, Solothurn 1896, S. 8 f.

fällt.³⁴ Der Denkmalausschuss hatte in zwei Sitzungen über Platz- und Finanzierungsfragen diskutiert und war zum Schluss gekommen, dass das Denkmal auf die südlich des Dorfes gelegene Anhöhe des «Erlifeldes» (bei den «Brosireben») zu stehen kommen sollte. Das Denkmal sollte also auf dem alten Schlachtfeld zu stehen kommen und mit der Aussichtslage und mit der Fernansicht spielen. Dies verlangte – gemäss der Argumentation des Ausschusses – nach einem gross dimensionierten Denkmal, weshalb aus Kostengründen kein «figurales Denkmal» sondern nur ein «architektonisches Denkmal» in Frage käme. Die Kosten sollten sich auf höchstens Fr. 35 000.– belaufen.

Die Diskussionen der Dornacher Denkmalkommission sind ziemlich detailliert protokolliert.³⁵ Aus einem Votum von Edgar Schlatter geht zum Beispiel hervor, was man unter einem «architektonischen Denkmal» verstand. Er verwies auf die in den Jahren zuvor entstandenen Denkmäler in Murten, Näfels, Sempach und im Grauholz. Bei diesen handelt es sich jeweils um Denkmäler in Obelisken- oder Säulenform. «Er macht auch darauf aufmerksam, dass in den städtischen Kunstsammlungen ein Projekt für ein Dornacher Denkmal ausgestellt sei, welches aus dem vorigen Jahrhundert stamme.» Man erinnerte sich also 1897 an das eingangs beschriebene Modell für ein Obelisken-Denkmal um 1775.

Nach den Vorstellungen der kantonalen Denkmalkommission sollte somit eine monumentale Landmarke in freier Aussichtslage das alte Schlachtfeld kennzeichnen. Damit begab sich dieses Gremium jedoch in fundamentalen Gegensatz zu den seit jeher in Dornach artikulierten Wünschen nach einem Denkmal an Stelle der alten Schlachtkapelle. Dieser Umstand sollte sich folgenschwer auswirken, da von nun an die Haltung beider Gremien, der kommunalen und der kantonalen Kommission, sich zu verhärteten begannen. Sehr bald nahm die Denkmalproblematik die Züge einer Dorfposse an, die hier nur in Auszügen vermittelt werden soll.

Bereits das Protokoll der 3. Sitzung der kantonalen Kommission am 10. Juli 1897 gibt Einblick in den Gemütszustand der jeweils Involvierten. Als im Juli auf dem Ehrlifeld Flaggenstangen zur Markierung des geplanten Denkmalstandortes aufgestellt wurden, erdreistete sich ein Mitglied der kommunalen Denkmalkommission, nämlich Kantonsrat Josef Rumpel (der hier und auch später im Kantonsrat seinem Namen alle Ehre machte), die Visierstangen zu entfernen und in die «Steinernten» zu bringen; dies weil dieser Denkmalstandort «ihm für seine Wirtschaft vortheilhafter scheinen» mochte, wie die kantonale Kommission argwöhnte. Da die Dornacher am 20. Juni ihre Präferenz für

³⁴ Protokoll.

³⁵ Protokoll.

den ursprünglichen Standort bestätigt hatten, bangte die kantonale Kommission um den Frieden mit Dornach und um die Teilnahme der Dornacher an den Jubiläumsfeierlichkeiten. Es wurden sogar Sprengdrohungen gegen das künftige Denkmal auf dem Ehrlifeld kolportiert.

Gleichwohl sprach man sich in der kantonalen Kommission weiterhin gegen einen Standort vor der Kapuzinerklosterkirche in Dornachbrugg aus: «Der Platz sei zu eng für ein grosses Denkmal. Auch die Umgebung des Denkmals wäre ganz ungeeignet. Es wäre Verschwendung, wenn man auf diesem Platz ein monumentales Denkmal errichten wollte.» Der Grad der Intransigenz zeigte sich in der rhetorischen Frage, ob man das Denkmalprojekt um 100 Jahre verschieben solle und in der Erwägung, ob das Fest überhaupt durchgeführt werden sollte.

Nicht einmal ein Kompromissvorschlag konnte aus der Sackgasse führen. Landammann Munzinger setzte sich am 7. August 1897 in einer Aussprache mit Dornach erfolglos dafür ein, nebst dem eigentlichen Schlachtdenkmal auf dem Ehrlifeld gleichzeitig in Dornachbrugg «eine würdige Unterkunftstätte» für die aus der Schlacht stammenden Gebeine errichten zu lassen. Man dachte an den Einbau eines Beinhauses in der Kirchenmauer des Kapuzinerklosters, der zu Lasten des Staatsbudgets gehen sollte.

Mit Bekräftigungen der jeweiligen Positionen im Verlauf des Novembers 1897 brach eine Eiszeit zwischen der Gemeinde Dornach und dem Solothurner Regierungsrat an. Nach ausführlicher Debatte im Kantonsrat und einem Versuch der politischen Bewältigung des Denkmaldebakels in der Session vom 23. Mai 1898³⁶ kam es erst am 29. November desselben Jahres zu einer gewissen Deblockierung, indem der Kantonsrat die Regierung mit der Planung nicht nur der Festivitäten, sondern auch eines Beinhauses bei der Kapuzinerklosterkirche in Dornach beauftragte. Am 28. Februar 1899 – sehr spät also – beschloss der Kantonsrat den Bau dieses Beinhauses, welches noch im selben Jahr nach Plänen des Basler Architekten Paul Reber (1835–1908) ausgeführt wurde (Abb. auf Seite 322).³⁷

Im Kantonsrats-Protokoll wird das Beinhaus folgendermassen beschrieben. «Dasselbe stellt ein Denkmal gothischen Styls dar, in weis-

³⁶ Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn 1898, S. 18–30.

³⁷ Rebers Bauplan vom 25.3.1899 befindet sich im STASO im Bestand «Staatskanzlei». – Paul Reber hatte sich auch als Dichter betätigt. In einem vielstrophigen Gedicht «Der Schwabenkrieg 1499» machte er in der letzten Strophe auch eine Aneutung über sein Beinhaus in Dornach: «Zu Dornach, vor dem Kloster, ruh'n friedlich allzumal, Im hellen Morgenlichte, bei Nacht und Wetterstrahl, Die Schädel aus dem Hause der Herr'n vom römischen Reich, Und die aus Schweizer-Hütten: Vor Gott sind alle gleich.» (Zitat nach: Paul Reber, Hie Basel – hie Schweizerboden! Bilder aus dem Leben der Eidgenossen, Basel 1901, S. 30).



Ansicht des Beinhauses von Paul Reber aus dem Jahr 1899, abgebrochen 1948. Zustand um 1930/40. Kantonale Denkmalpflege Solothurn (Photoglob-Wehrli A.G., Zürich)

sem und rotem Steinmaterial ausgeführt und für welches im Einverständnis mit Fachkreisen und Beteiligten der Platz vor der Kapuzinerkirche in Dornach als Standort gewählt ist. Im Innern wird das Denkmal die Gebeine der gefallenen Krieger aufnehmen, welche in passender Anordnung hinter solidem Glas und Gitterverschluss immerhin vollends sichtbar bleiben und kann nebst dem mit Waffen und den Wappen der eidgenössischen Orte, welche an der Schlacht bei Dornach teilgenommen, ausgeschmückt werden.»³⁸ Es handelte sich um eine monumentale Grabkapelle aus rotem Sandstein mit einer Spitzbogenöffnung, diese überhöht von einem Wimberg mit Standesswappen, Kreuzbekrönung und seitlichen Fialen. Hinter der Verglasung türmte sich auf einem Steinsockel eine makabre Schädelpyramide auf. Die erwähnten Standesswappen zierten die innere Rückwand. Sakrale und denkmalhafte Züge mischten sich in dieser zeichenhaften Kleinarchitektur, die gleichwohl keinen Ersatz für ein später zu schaffendes Denkmal zu bilden hätte. Diese Option wollte man sich weiterhin freihalten. Und sie blieb auch im Bewusstsein haften, zumal die neugotische Kleinarchitektur nicht unumstritten war: «An Stelle der abstossenden Knochenpyramide hätte gewiss gerne mancher Künstler eine schöne, bildliche Darstellung geliefert und die fünf an der Schlacht beteiligten Kantone hätten sich eine Ehre daraus gemacht, ihre Standesscheiben in moderner Glasmalerei dazu zu schenken. Was ferner die zwei gotischen Fialen (Türmchen), die das Schlachtdenkmal flankieren, auf diesem Platze zu bedeuten haben, ist schwer zu sagen. Alles in allem ein unglücklicher Ersatz für die alte, stimmungsvolle Schlachtkapelle, die den religiösen Sinn unserer Altvorde- ren bekundet und Jahrhunderte lang das Volk zum Beten geladen.»³⁹

Nach jahrelangem Hin und Her war man also in Dornach mit der Errichtung des Beinhauses erst zu einer Teillösung der Denkmalfrage gelangt. In der Folge blieb der Wunsch nach einem eigentlichen Schlachtdenkmal immer noch offen. Doch es sollte wieder Jahrzehnte dauern, bis ein neuer konkreter Anstoss zu dessen Realisierung genommen wurde.

Am Ende dieses Kapitels sei noch ein kurzer Einschub erlaubt, der zeigen soll, wie im Jahre 1898 – als alle Bemühungen für die Errichtung irgendeines Gedenkzeichens für die Dornacher Schlacht zu scheitern drohten – die Ruine des Schlosses Dorneck in die Denkmal-Überlegungen einbezogen wurden. In der kantonalen Denkmalkommission wurde am 12. März 1898 die Frage aufgeworfen, «ob nicht das Schloss Dornach als das schönste Denkmal der Dornacher Schlacht

³⁸ Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn 1899, S. 19–25; S. 20.

³⁹ Zitat aus: Die Schlachtkapelle in Dornach, in: Dr Schwarzbueb 2, 1924, S. 68.

vom Staate als Eigenthümer erworben u. renoviert werden solle». In seiner Sitzung vom 28. November 1899 diskutierte der Kantonsrat über diesen Gedanken und beschloss eine Restaurierung. «Dieselbe soll, da die Ruine das beste Denkmal an die hochwichtige That unserer Vorfahren bildet, mit Inanspruchnahme des Dornacherfonds unter Voraussetzung einer entsprechenden Bundessubvention durchgeführt werden.»⁴⁰ Zwischen 1903 und 1910 wurde die Ruine unter Leitung von Eugen Probst saniert.

Das Schlachtdenkmal aus dem Jahre 1949

Erst im Jahre 1938, vor dem Hintergrund der geistigen Landesverteidigung, wurde ein neuer Anlauf zur Schaffung eines Schlachtdenkmales genommen. Am 21. Mai 1938 wandten sich drei Dornacher, nämlich der Posthalter Theodor Graber, der Lehrer Paul Jeker und der Journalist Josef Walliser an einen ausgewählten Personenkreis: «Eine Welle vaterländischen Besinnens geht durch die ganze Eidgenossenschaft. Weiteste Kreise erkennen die Notwendigkeit einer vermehrten militärischen, wirtschaftlichen und geistigen Wehrbereitschaft. In unserer engeren Heimat, im Kanton Solothurn, denkt man an eine grösere und würdige Feier der Schlacht von Dornach, einen Gedanken, den wir warm begrüssen. Was liegt näher, wenn wir daneben allen Ernstes an die endliche Schaffung des längst geplanten Denkmals zur Erinnerung an die Schlacht und den Sieg von Dornach denken?»⁴¹ Bereits an einer ersten Zusammenkunft von Interessierten am 27. Mai 1938 bildete sich ein Initiativ-Komitee, welches in der Folge eine Vorstudie für die Realisierung eines Denkmals im Zusammenhang mit der 450-Jahr-Schlachtfeier im Juli 1949 erarbeitete. Am 17. April 1940 wurde Regierungsrat Otto Stampfli ins Bild gesetzt. Dieser regte die Bildung einer Denkmalkommission an, die sich dann am 5. April 1941 konstituierte. Am selben Tag wurde auch ein Arbeitsausschuss gewählt, der unter Leitung von Josef Walliser, später unter Fritz Schatzmann,

⁴⁰ Verhandlungen des Kantonsrates von Solothurn 1899, S. 467–469. – Dass die denkmalhafte Verknüpfung des Schlosses Dorneck mit der Schlacht keine abwegige und neuartige war, beweist eine von Pfarrer U. V. J. Studer 1787 in der Schlosskapelle angebrachte Inschrift mit Bezugnahme auf die Ereignisse von 1499 (Abschrift im STASO).

⁴¹ Zitiert nach: Fritz Schatzmann, Bericht über die Tätigkeit der Kommission für die Errichtung eines Schlachtdenkmales in Dornach, 1938–1949, Typoskript, Dornach 1950. Darauf stützen sich die nachfolgenden Passagen (abgekürzt: Schatzmann). – Weitere Dokumente und Fotografien zur Geschichte des Denkmals von 1949 im Konvolut «Dornacher Denkmal» im STASO im Bestand «Staatskanzlei».

die Fragen im Zusammenhang mit der Plazierung, dem Wettbewerb, der Finanzierung und der Denkmalausführung zu studieren hatte.

In ausführlichen Erörterungen, teils mit Geländebegehung, wurde die Standortfrage diskutiert. In Evaluation gezogen wurden der «Bluthügel» beim Goetheanum, die Schlossruine Dorneck, der Platz bei der alten Pfarrkirche, der Platz bei der Birsbrücke und der Platz beim Kapuzinerkloster, dem am 1. November 1943 schliesslich der Vorzug gegeben wurde. «Dieser Platz befindet sich neben dem grössten historischen Bau in Dornach und erhält dadurch und durch die Nachbarschaft der Kirche eine traditionsgebundene Atmosphäre. (...) Neben den aesthetischen und architektonischen Vorzügen erachten wir die günstige Verkehrslage und die Möglichkeit, den traditionellen Festplatz beizubehalten, als weitere Vorzüge dieses Platzes.» Diese Platzwahl erforderte allerdings zwingend den Abbruch des Beinhau-
ses von 1899 und eine Rückversetzung der Klostermauer.

Am 17. Dezember 1945, nach langwierigen Verhandlungen mit dem Eidg. Departement des Innern und der Eidg. Kunstkommision, erfolgte die Verabschiedung des definitiven Wettbewerbsprogrammes. Dieses schrieb bis ins Detail alle Modalitäten vor, umfasste auch eine Liste der eingeladenen Künstler und nannte selbstverständlich das Preisgericht. Es wurde von Regierungsrat Otto Stampfli präsidiert und umfasste neben anderen Mitgliedern folgende Personen aus Kunst- und Baukreisen: Bildhauer Hermann Hubacher in Zürich, Architekt Prof. Hans Hofmann in Zürich, als Ersatzmänner Bildhauer Hans von Matt in Stans und Kantonsbaumeister Max Jeltsch in Solothurn. Unter den eingeladenen elf Bildhauern befanden sich so bekannte Namen wie Franz Fischer in Zürich, Otto Müller in Zürich, Albert Schilling in Stans und auch der schliessliche Wettbewerbssieger Jakob Probst aus Peney bei Genf. Vier der Eingeladenen verzichteten leider zum vor-
aus, so berühmte Namen wie die der drei Zürcher Bildhauer Otto Bänninger, Karl Geiser und Hermann Haller.

Die eigentliche Wettbewerbsaufgabe wurde im Kern in folgenden Worten umschrieben: «Das Denkmal soll die heldenhafte Haltung der Schweizer in der Schlacht bei Dornach 1499 darstellen, wie sie aus dem beigegebenen Schlachtbericht hervorgeht. Dies kann als Freiplastik oder als Relief evtl. in Verbindung mit Architektur dargestellt werden. Die im alten Denkmal verwendeten Schädel der gefallenen Helden sind in irgendeiner Form, einzeln oder gesamthaft, wieder zu zeigen.» Insgesamt würden für die gesamte Ausführung Fr. 100 000.– zur Verfügung stehen. Der Beizug eines Mitarbeiters für die architektonischen Belange war obligatorisch.

Bis zum Einsendeschluss am 1. September 1946 gingen 28 Entwürfe ein, welche im Wandelgang des Goetheanums aufgestellt wurden

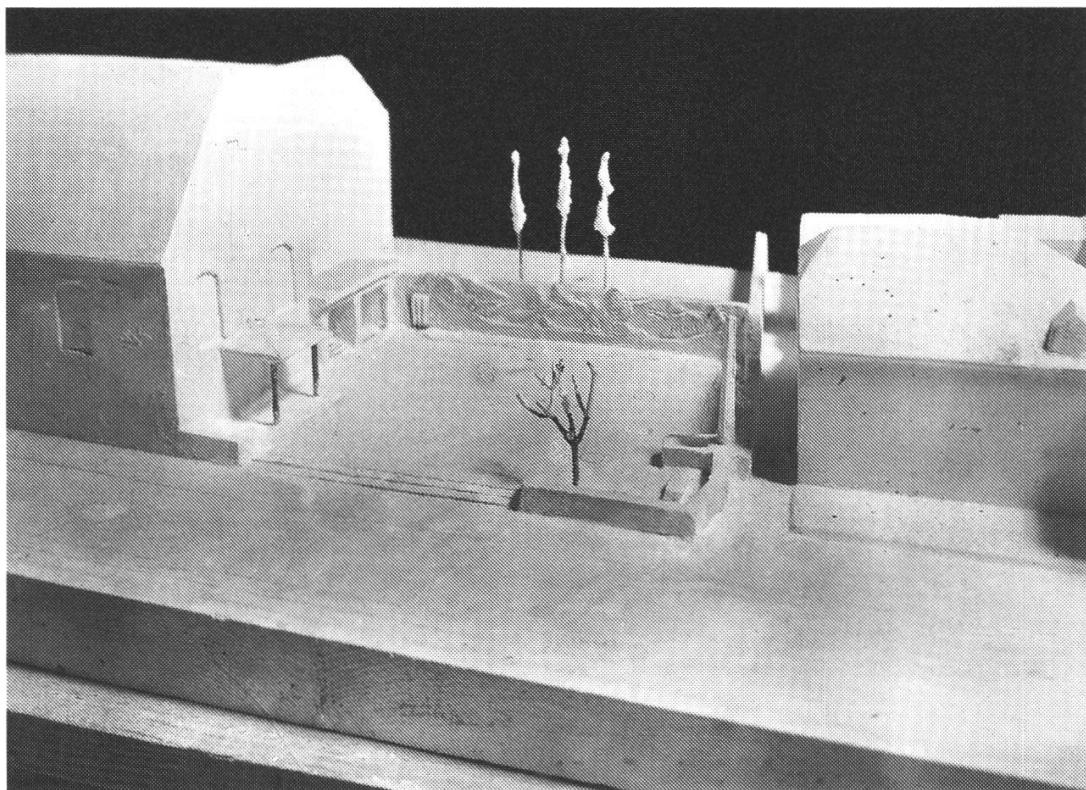


Ausstellung der abgelieferten Wettbewerbsmodelle im Wandelgang des Goetheanums in Dornach im September 1946. Staatsarchiv Solothurn

(Abb. auf dieser Seite). Es waren auch Eingaben von zwei Frauen darunter, nämlich von Maria Schenk in Herrliberg und von Emmy Zaugg-Süss in Olten. Anlässlich ihrer Jurysitzung am 30. September 1946 wurden acht Projekte rangiert, dabei kam das Preisgericht zu folgenden Ergebnissen:

Den 1. Rang belegte das Projekt mit dem Motto «Bei Dorneck» von Jakob Probst (1880–1966) in Peney bei Genf; Mitarbeiter war Architekt Ernst Schindler in Zürich; die Preissumme betrug Fr. 4000.– (Abb. auf den Seiten 327 und 329). Der Jurybericht beurteilte den Entwurf mit folgenden Worten: «Eine ausgezeichnete und überzeugende Idee ist die Gestaltung der gesamten Mauer als Relief. Es ist von starker künstlerischer Qualität und verbindet vor allem in den lebendigen und wohlausgewogenen Kompositionen eine allgemein verständliche Darstellung der Schlacht. Der Entwurf ist im besten Sinne eine neuartige Lösung eines Schlachtdenkmales. Nicht befriedigend gelöst ist der Anschluss des Klostereinganges, die kleine Gedenkkapelle und die Ausbildung der Mauer gegen das Klostergässlein. Überflüssig ist der Brunnen mit dem Obelisk.»

Den 2. Rang erhielt das Projekt «Dornach 1499» von Franz Fischer in Zürich und Architekt Karl Egnder in Zürich (Fr. 2700.–) (Abb. auf



Gesamtansicht der Wettbewerbseingabe «Bei Dorneck» von Jakob Probst (1. Rang). Vorne rechts erkennbar der Brunnen mit dem Obelisken, die in der Ausführung weggelassen wurden. Staatsarchiv Solothurn

Seite 330). Dazu die Jury: «Die Platzgestaltung ist einfach und gut. Das Relief mit grossen plastischen Qualitäten symbolisiert mit wenig Figuren auf eine überzeugend einfache Art das Gedenken an die Schlacht. Die vertiefte Inschrifttafel mit den an dieser Stelle unverständlichen Wappen beeinträchtigen die klare Beziehung von Platz und Mauer.»

In den 3. Rang gelangte das Projekt «Auszug» von Gustave Piguet in Bern (Fr. 2500.–)(Abb. auf Seite 330). «Die an sich einfache Platzgestaltung ist zu summarisch dargestellt. Der grosse Wert des Projekts ist die eindrucksvolle und neuartige plastische Gestaltung des Reliefs mit nach vorn stürmenden Kriegern. Die nischenartige Fassung des Reliefs in die Mauer wirkt unklar und überflüssig.»

Die nachfolgenden Ränge 4 und 5 belegten Eduard Spörri und Albert Schilling. Drei weitere Projekte von Louis Conne, Heinrich Werndl und Lorenz Balmer wurden angekauft.⁴²

Im Oktober 1946 wurden alle Projekte öffentlich zugänglich gemacht. «Der ausserordentlich starke Besuch zeugte vom regen Interesse, das die Bevölkerung der Denkmalfrage entgegenbrachte. Nicht

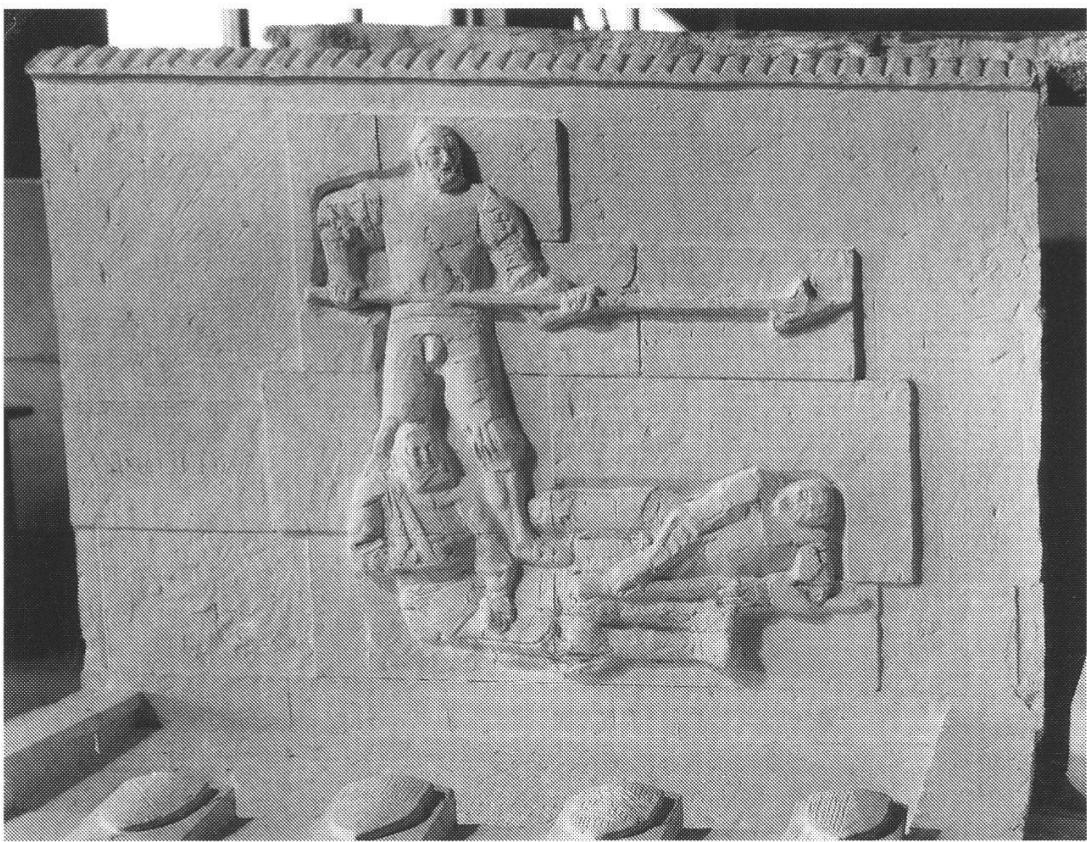
⁴² Die Juryurteile zu den Projekten 4–8 sind ebenfalls bei Schatzmann, S. 13, zitiert.

übereinstimmend war anfänglich die öffentliche Meinung mit dem Urteil des Preisgerichtes. Die vielen Aktgestalten im Projekt Probst fanden eine nicht zu unterschätzende Gegnerschaft, die sich auch in der entscheidenden Sitzung der Denkmalkommission vom 26. Oktober 1946 nur durch einige Zugeständnisse beseitigen liess.»⁴³ Diese Änderungen betrafen die offenbar unvermeidliche «Bekleidung» einiger nackter Kriegergestalten. Darauf erging am 25. Januar 1947 an Jakob Probst der Auftrag zur Anfertigung eines Gipsmodells der Mittelpartie im Massstab 1:1. Im Juli nahm ein kleines Gremium bestehend aus Staatsschreiber Joseph Schmid aus Solothurn, Bildhauer Ernst Suter aus Aarau und Schriftsteller Cäsar von Arx aus Niedererlinsbach das Modell in Augenschein. Tief beeindruckt von Jakob Probsts Reliefentwurf verfasste von Arx die folgende Eloge: «Es ist dem Künstler gelungen, das verwirrende Geschehen eines erbitterten Nahkampfes ineinanderverknüelter Massen in einer einzigen klaren Bewegung zusammenzufassen und in einem Blick nicht bloss die momentane Situation, sondern den Verlauf der Handlung, deren Mittelpunkt sie ist, erleben zu lassen: Angriff – Abwehr – Entscheidung, Sieg des numerisch Schwächeren über den zahlenmässig Stärkeren, wie er für die meisten Schlachten unserer vaterländischen Geschichte und für die Dornacher Schlacht insbesondere charakteristisch ist. Es fällt auf, dass Probst den Eidgenossen körperlich keineswegs mit den Merkmalen aussergewöhnlicher Kraft ausstattet; das ist kein Muskelprotz, dem ein paar jämmerliche Schnappähne erliegen. Hier steht ein David seinem Goliath gegenüber und wir fühlen, was in diesem ungleichen Kampf den Ausschlag gibt. Das ist nicht die grössere Geschicklichkeit, noch der härtere Mut, noch der wildere Grimm, das ist das göttliche Recht, dessen sich der Eidgenosse bewusst ist, das Recht auf Freiheit und Unabhängigkeit, aber auch das Bewusstsein der Pflicht, auf Freiheit und Unabhängigkeit nie zu verzichten. Das ist die Sache, seine persönlichste Sache, um die er hier in Dornach kämpft, während die drüben, die Landsknechte, für einen fremden Herrn sich schlagen. Wie bald, auch er wird ein Mietling sein und aus dem sieghaften Eidgenossen wird ein besiegter Reisläufer, aus dem Anstürmer von Dornach, der Rückzüger von Marignano. In der Tat erfordert es keine übermässige Phantasie, um in jenem trotzigen Krieger, der im Fresko Ferdinand Hodlers den Rückzug von Marignano deckt, den ehemaligen Sieger von Dornach im Denkmal von Jakob Probst zu erkennen, auch wenn er den Spiess an die Hellebarde vertauscht hat. Und ich bin

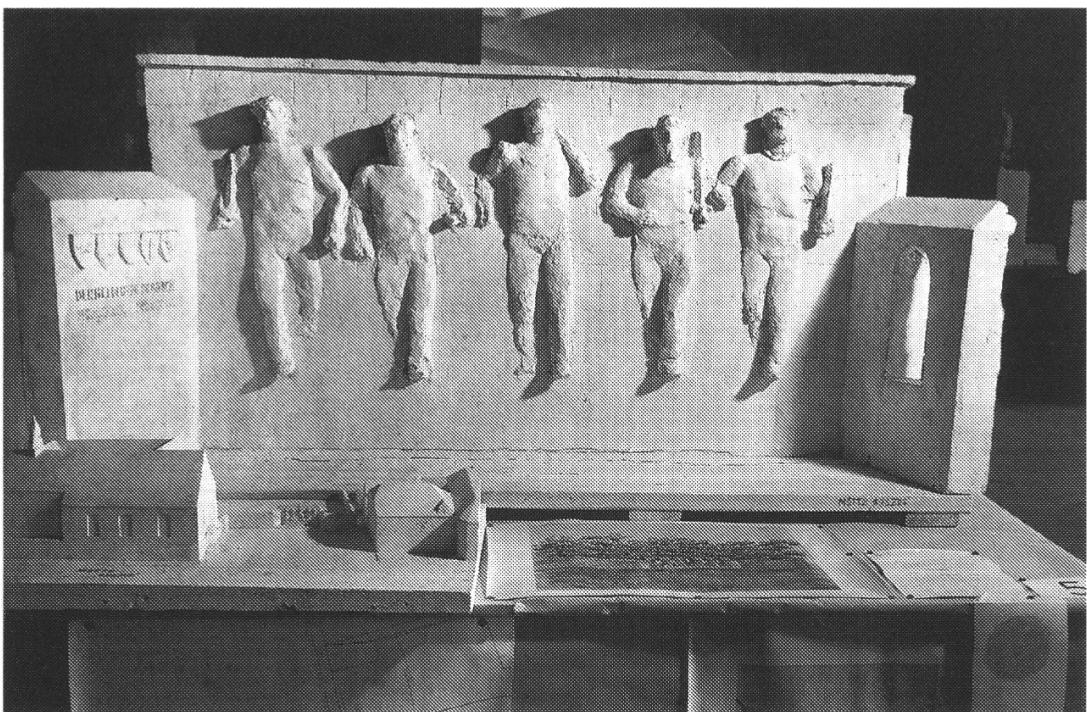
⁴³ Leserbriefschreiber hatten sich etwa über die nackten Kriegergestalten in unmittelbarer Nachbarschaft der Kapuzinerkirche aufgeregt (z. B. im «Wochenblatt für das Birseck und Dorneck» vom 18.10.1946).



Modellansicht des Reliefs von Jakob Probst. Staatsarchiv Solothurn (Foto: Robert Spreng, Basel)



Modellansicht der Wettbewerbseingabe «Dornach 1499» von Franz Fischer (2. Rang).
Staatsarchiv Solothurn



Modellansicht der Wettbewerbseingabe «Auszug» von Gustave Piguet (3. Rang).
Staatsarchiv Solothurn

so verwegen es zu behaupten – es bedarf nicht der Gabe der Prophe-
tie, um vorauszusagen, dass Hodlers ‹Rückzug von Marignano› in
Probst's Dornacher Schlachtdenkmal ein vollwertiges und würdiges
Gegenstück erhalten wird.»⁴⁴

Nach einem so günstigen, ja euphorischen Zwischenbericht stand
einer definitiven Auftragerteilung für das gesamte Denkmal nichts
mehr entgegen. Sie erfolgte am 16. August 1947, gleichzeitig mit der
Wahl des Kalksteines aus dem Steinbruch Sperisen in Solothurn. Im
folgenden Jahr wurden durch Probsts Mitarbeiter Ernst Schindler die
Vorkehrungen getroffen für eine architektonisch gelungene Einpas-
sung des Denkmalreliefs. Es galt, das alte Beinhaus abzubrechen
und gleichzeitig die Klostermauer etwas zurückzuversetzen, damit das
Denkmal genügend Freiraum erhalten würde. Auf Brunnen und Obe-
lisk an der rechten Platzseite, die im Jurybericht bemängelt wurden,
wollte man verzichten. Als weitere Änderung gegenüber dem Einga-
bemodell wurde die Wandnische mit den Totenschädeln von der lin-
ken auf die rechte Flanke versetzt.

Nach der Vollendung der vorbereitenden Bauarbeiten installierte
sich Bildhauer Probst mit seinen originalgrossen Gipsmodellen vor der
neuen Klostermauer und begann mit dem Aushauen des 25 Meter lan-
gen Steinreliefs, also mit der Ausführung der künstlerischen Arbeit, die
etwa ein Jahr in Anspruch nahm und den Künstler schon rein körper-
lich aufs intensivste herausforderte (Abb. auf Seite 332).⁴⁵ Die Relief-
wand wurde aus mächtigen, im Kreuzverband versetzten Kalksteinqua-
dern gefügt und endet an ihrer Oberkante in unregelmässigem gezin-
neltem Verlauf.

Ein Vergleich des ausgeführten Werks mit dem Wettbewerbspro-
jekt drängt sich auf. Probsts photographisch überlieferter Reliefent-
wurf in Gips lässt in seiner Reduzierung der figürlichen Darstellung
eine gewisse Frische und Unmittelbarkeit erkennen. Die Ausführung
im widerspenstigen Solothurner Stein und die unvermeidlichen Kon-
zessionen an den Experten- und Publikumsgeschmack bringen bereits
eine gewisse Schwere und Erstarrung mit. Dass sich die Jury gerade
von Jakob Probsts Entwurf überzeugen liess, hängt sicher mit der Mi-
schung von Gegenständlichkeit und Abstraktion zusammen und mit
der Ausgewogenheit von erzählerischen und symbolischen Elemen-

⁴⁴ Schatzmann, S.16.

⁴⁵ Zur Entstehungsgeschichte von Probsts Denkmal vgl. auch: Daniel Schneller, Klei-
ner Führer zu den Denkmälern von Jakob Probst in der Nordwestschweiz, in:
Jakob Probst 1880–1966, Katalog der Ausstellung zur Feier «800 Jahre Liestal»,
Liestal 1989, S. 49–51 (mit Angaben aus der Lokalpresse, welche die Denkmalent-
stehung intensiv mitverfolgte).



Der Bildhauer Jakob Probst bei der Arbeit am Denkmalrelief 1949. Kantonale Denkmalpflege Solothurn (Foto: Gottlieb Loertscher, Solothurn)

ten. Gemeinsam mit den verschiedenen Inschriften ergibt sich schliesslich ein dichter Beziehungsreichtum (Abb. auf Seite 333).⁴⁶

Die prämierten Wettbewerbsbeiträge der anderen Künstler, die auf Grund ihrer künstlerischen Qualität in die Ränge kamen, verzichteten stärker auf solche episch-narrativen Elementen oder aber sie

⁴⁶ An dieser Stelle gilt es, auf die Inschriften hinzuweisen: rechts, über der vergitterten Nische mit den Totenschädeln und auf diese Bezug nehmend: «Die Edeln müssen bei den Bauern liegen». – In der Nische die Wappen von Solothurn, Bern, Zürich, Luzern und Zug. – Zwischen Nische und Reliefwand: «Ritter Landsknechte Fürstenbergs Heere sie fechten nicht mehr für Kaiser und Reich sie fechten rasenden Löwen gleich. Cäsar von Arx». – In der Mitte der Reliefwand, am Sockel: «J. Probst 1949». – Am linken Ende der Reliefwand: «Dorneck 1499».



Das Dornacher Schlachtdenkmal von Jakob Probst. Staatsarchiv Solothurn (Foto: Walter Höflinger, Basel)

stiessen durch die Verknüpfung mit zu sehr symbolisch aufgefassten Komponenten (Engel, Trommler oder andere Einzelfiguren) bei der Jury auf Widerstand. Der lapidarste und suggestivste aller Entwürfe, die Nr. 23 mit dem Motto «127», wurde im dritten Rundgang ausgeschieden und schaffte die Endauswahl nicht mehr. Er stammte vom bekannten Zürcher Plastiker Otto Müller (1905–1993), unter Mitarbeit von Architekt Ernst Schaer in Zürich. Er zeigt an einer Quaderwand in Relieftechnik einen liegenden Krieger, in gequälter Haltung, Körper und Gliedmassen in rechten Winkeln zum abstrakten Ornament geformt (Abb. auf Seite 335). Der unmittelbar historische Bezug ist in diesem beeindruckenden Entwurf vollständig einer umfassenden, vielleicht gar pazifistischen Symbolik gewichen: In Müllers Denkmal gibt es keine Sieger oder Besiegte mehr, keine Gerechten oder Schuldigen, sondern nur Opfer.

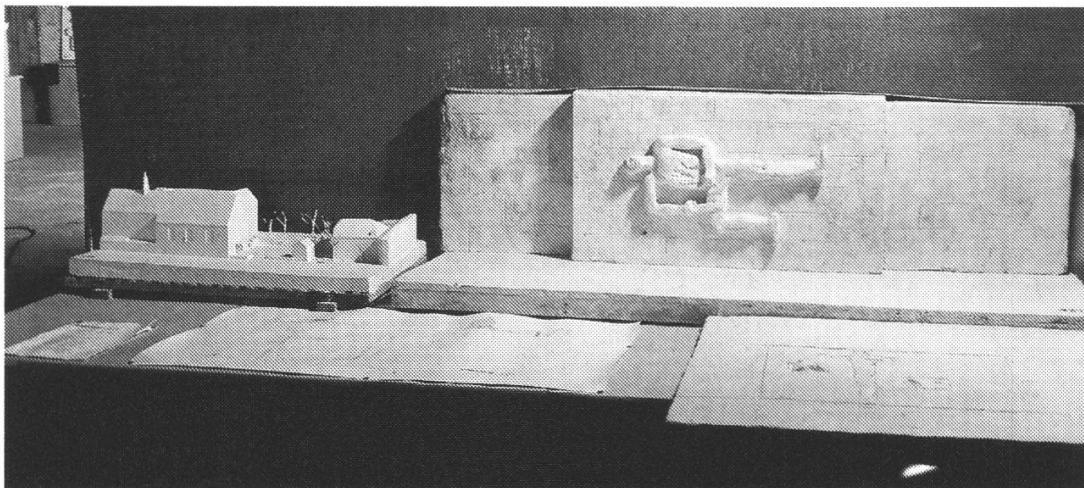
Im Rahmen der Schlachtfeier zum 450. Jahrestag der Schlacht von Dornach, vom 23. bis 25. Juli 1949, wurde Jakob Probsts Denkmal eingeweiht.⁴⁷ Anlässlich der Schlachtfeier des Jahres 1950 errichtete man eine Stiftung, die das Ziel verfolgen sollte, das Denkmal «zu unterhalten und der Öffentlichkeit zu bewahren». Es spricht aus dieser Massnahme wohl auch die Anerkennung, welche Jakob Probsts Denkmal in der Bevölkerung doch noch gefunden hatte. Dazu beigetragen hatte wohl auch der Umstand, dass eine monumentale malerische Darstellung des neuen Denkmals die Hintergrundkulisse zum Dornacher Festspiel von 1949 in Solothurn gebildet hatte.⁴⁸

Weitere Zeugnisse mit Memorialcharakter

Das vorliegende Thema wäre nicht vollständig abgehandelt, wenn nicht auch in Kürze auf die übrigen Gedenkstätten zur Erinnerung an die Dornacher Schlacht verwiesen würde. Im Mittelpunkt stehen zwei Begegnungsstellen im ehemaligen Friedhof der alten Pfarrkirche in Oberdornach für jene Gebeine der Gefallenen von 1499, die bei der Gestaltung des neuen Denkmals von 1949 keinen Platz mehr fanden.

⁴⁷ Dornacher Schlachtdenkmal und Dornacher Schlachtfeiern 1949, Schlussbericht des Regierungsrates an den Kantonsrat von Solothurn vom 28. November 1950. Die Gesamtkosten für das Denkmal betrugen gut Fr. 234'000.–. An den Kosten trugen auch die an der Schlacht beteiligten Kantone und der Bund mit. Einen wesentlichen Beitrag verdankte man der Herausgabe eines Talers, von Jakob Probst gestaltet unter Verwendung eines Motivs vom Schlachtdenkmal.

⁴⁸ Sie befindet sich heute im Estrich des ehemaligen Landhaus-Schulhauses in Solothurn (Freundliche Mitteilung von Markus Hochstrasser, kantonale Denkmalpflege Solothurn).



Modellansicht der Wettbewerbseingabe «127» von Otto Müller (nicht rangiert). Staatsarchiv Solothurn

1954 wurde nach Entwürfen von Gottlieb Loertscher und Hans Münger das dreieckige Friedhof-Beinhaus von 1763 neugestaltet und am 22. Juli eingesegnet. 1959 sodann plazierte man beim Osteingang der alten Pfarrkirche einen Abguss von Jakob Probsts «Sterbendem Krieger», zusammen mit einer Steinplatte, die folgende Inschrift trägt: «Den gefallenen Helden in der Schlacht bei Dornach am 22. Juli 1499».⁴⁹

Zu guter Letzt sei noch auf den Dornacherbrunnen in Solothurn verwiesen, der 1930 von der Solothurner St.-Margrithen-Bruderschaft gestiftet wurde (Abb. auf Seite 253). Robert Rudolfs (1884–1932) Bronzefigur des fahnentragenden Soldaten ist Ausdruck der Verbundenheit der Hauptstadt mit der Dornacher Schlachttradition. Sie erinnert an die Legende, wonach die Solothurner anlässlich der Vorstadtkilbi am St.-Margrithen-Tag 1499 nach Dornach zu Hilfe gerufen worden waren und diese gelobt hatten, auf dem Schlachtfeld einzutreffen noch ehe das zuvor im Vorstadtbrunnen genetzte Solothurner Banner trocken sei.⁵⁰

⁴⁹ Dazu: Otto Kaiser, Die Beinhäuser für die anno 1499 gefallenen Krieger von Dornach, in: Dr Schwarzbueb 34, 1956, S. 97–99. – Derselbe, Die Dornacher Schlachtdenkmale, in: Dr Schwarzbueb 42, 1964, S. 65–69. – Führer durch das Heimatmuseum Schwarzbubenland Dornach, Dornach 1984, S. 3. – Hanspeter Eisenhut, Die Schlachtdenkäler, in: Dornach, Dornach 1988, S. 284 f.

⁵⁰ Daniel Schneller, Benno Schubiger, Denkmäler in Solothurn und in der Verenaschlucht, Ein Führer zu den Denkmälern und Gedenktafeln in Solothurn und Umgebung, Solothurn 1989, S. 61 f. – Im Archiv der Bruderschaft finden sich noch Modelle von weiteren Vorschlägen zur Gestaltung dieses Brunnens. – Vgl. den Beitrag von Max Egger in diesem Band.

Eine kurze Synthese

Dornachs umständliche und auf den ersten Blick nicht so ergiebige Denkmalgeschichte zeitigt im schweizerischen Vergleich doch einige bemerkenswerte Resultate, die hier summarisch dargelegt werden sollen.

- Für einen überwiegend katholischen Stand selbstverständlich war die Bewahrung der sakralen Gefallenenehrung in Form einer Schlachtkapelle lange über die Reformation hinaus. Sie konnte sich nicht wie in anderen Kantonen bis heute halten, da nach dem umständehalber erzwungenen Kapellenabbruch von 1874 die kirchliche Tradition zu schwach war.
- Mit dem Modell aus den 1770er Jahren sind in Dornach Ansätze einer modernen Schlachtdenkmal-Tradition sehr früh feststellbar, meines Wissens früher als irgendwo in der Schweiz. Sie manifestiert sich überdies in einem Kleinkunstwerk von bestechender Qualität. Um so paradoxer ist der Umstand zu werten, dass die Schaffung eines eigentlichen Schlachtdenkmales erst 1949 erreicht werden konnte in Form von Jakob Probsts Monumentalrelief, welches vor fünfzig Jahren den einstweiligen Schlusspunkt unter die lange Reihe von Denkmälern zur Erinnerung an die spätmittelalterlichen Befreiungskriege der Eidgenossenschaft setzte.
- Die Geschichte des Dornacher Denkmals im 18. bis 20. Jahrhundert vollzieht sich in einem kulturgeschichtlichen Rahmen, der weitgehend im Einklang zu anderen Denkmaltraditionen in unserem Land steht. Inspirationsquellen für Denkmalideen waren im späten 18. Jahrhundert der Patriotismus-Gedanke, nach 1815 der Föderalismus der Restaurationszeit und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die allgemeine Denkmaleuphorie des Historismus. Eine etwas isolierte Stellung nimmt in der Schweizer Denkmälerlandschaft das heutige Schlachtdenkmal von 1949 ein. Als Produkt der geistigen Landesverteidigung und als Reflex auf die deutsche Bedrohung, die in einen gewissen Vergleich mit der Zeit um 1499 gesetzt wurde, stellt sich aber auch dieses in einen übergeordneten historischen Zusammenhang.
- Es ist festzuhalten, dass sich in Dornach im Laufe der Jahrhunderte mindestens zwei ausgeprägte Denkmalreihen ausgebildet haben. Die Hauptlinie entfaltete sich auf dem Areal der Schlacht in Gestalt von Schlachtkapelle, Beinhäusern und schliesslich dem Denkmal. Die Nebenlinie ist in Gempen zu verfolgen, in einem Nebendenkmal, das irgendwie auch an die freundeidgenössische Solidarität erinnern sollte. Eine dritte Linie manifestiert sich in der Gefallenenehrung in der Pfarrkirche St. Mauritius, wo zum Beispiel die Anführer der Besiegten beigesetzt worden waren.



Das Dornacher Schlachtdenkmal, Zustand 1988 (Foto: Mario Dagli Orti, Dornach)

- Bemerkenswert ist in Dornach die Ausbildung eines ausgeprägten Gebeinekults, der nicht nur in der 1874 abgebrochenen Schlachtkapelle präsent war, sondern auch in Rebers Beinhaus und noch heute in Probsts Denkmal. Selbstverständlich hängt dies mit der überaus grossen Zahl von Gefallenen der Schlacht zusammen. Noch 1784 sollen in Dornach über 4000 Schädel gezeigt worden sein. Dennoch scheint mir die Ostentation von Schädeln in Rebers Schädelpyramide und insbesondere im betriebsamen Umfeld des heutigen Dornachbrugg auffällig.
- Im Unterschied zu anderen Schlachten liess sich in Dornach die Schlacht- und Denkmaltradition nicht mit einem herausragenden individuellen Helden – auch wenn es vielleicht nur ein legendärer gewesen wäre – verknüpfen. Das besondere personale Element fehlte in dieser Tradition, da die in den Denkmalentwürfen von 1775 und 1882 genannten Anführer sich ja nicht speziell hervorgetan hatten, sondern einfach als Verantwortliche des Standes Solothurn ihre Pflicht erfüllt hatten. Das weitgehende Fehlen eines Heldenkultes hemmte letztlich auch die Kraft der Dornacher Denkmaltradition.
- Wichtige Beurteilungskriterien von Denkmälergeschichten sind die Fragen nach den jeweiligen Initianten und Urhebern. In unserer republikanisch geprägten und subsidiär organisierten Schweiz waren private Denkmalbestrebungen die Norm, und staatliche Initiativen

bildeten sehr lange die Ausnahme. Bei Dornach beobachtet man eine bemerkenswerte Verschiebung dieser Regel zugunsten staatlicher Einflussnahme (die zugegebenermassen häufig von Privaten mitgestützt war). Als Grund dafür betrachte ich die eingangs vermerkte staatspolitische Komponente, in gewissem Sinne eine «Staatsraison». Diese freilich nur mit einer Wirkungsweise in der Vergangenheit: Denkmäler in traditionellem Sinne haben seit 1949, und spätestens in den sechziger Jahren, ihre monierende Wirkung in der heutigen Gesellschaft eingebüsst.